

Die Einsiedlerhöhle bei Stein a. d. Donau (N.-Ö.).

Dr. Leopold Pindur (Wien).

Rund 230 m nordwestlich der Donauwarte, die den Gipfel des 445 m hohen Braunsdorfer krönt, liegt am Rande des Gemeindewaldes des Dorfes Egelsee bei Stein an der Donau am obersten Rande des Steilabfalles zum Reisperbachtal der Eingang zur Einsiedlerhöhle.

Die Höhle verläuft von Südsüdwest gegen Nordnordost im Gneis, der hier am Austritte der Donau aus dem epigenetischen Durchbruchtale Wachau den Südostrand des böhmischen Massives bildet und in unserem Gebiete vielfach von Amphibolschieferleisten, die im wesentlichen Nord—Süd streichen, durchzogen wird. Gleiches Streichen zeigen auch die hier vorkommenden schmalen Graphitstreifen, die der Graphitzone angehören, die das Waldviertel von Nord gegen Süd durchzieht (westlich von Horn—Kottes—Mühldorf bei Spitz). Am Südhang des Braunsdorfer tritt auch das jungtertiäre Hollenburger Konglomerat (verkittetes Kalkgerölle der nördlichen Kalkalpen) auf, das besonders im Saubügel (311 m) bei Rohrendorf und vor allem am Südufer der Donau bei Hollenburg große Mächtigkeit zeigt und an seinem Fuße fast überall von einem mächtigen Lößgürtel umkleidet wird. Auch Glimmerschiefer wird im Gneis dieser Gegend häufiger angetroffen, während kristalliner Kalk seltener erscheint; wo dieser aus dem Gneis ausgewaschen wurde, bildeten sich Höhlen, wie am Zusammenflusse der Großen und Kleinen Krems, von denen die bekannteste die Gudenushöhle bei Hartenstein ist, rund 13 km Westnordwest der Einsiedlerhöhle.

Die Einsiedlerhöhle hat eine Länge von nur $7\frac{1}{2}$ m, ist beim Eingange 2·70 m breit, verläuft zirka 4 m ziemlich gleich breit und verjüngt sich dann gegen das Ende zu; die Höhe beträgt beim Eingang rund 2 m.

Die Einsiedlerhöhle stellt in morphologischer Hinsicht nach der Nomenklatur von G. Kyrle¹ eine Klufthöhle dar, ist also tektonischen Ursprunges. Für diese Entstehung sprechen das spitzdreieckige Profil, die starke, vielfach senkrechte Zerklüftung des Gneises links vom Höhleneingang und der Um-

¹ Theoretische Speläologie, Wien 1923, S. 18.

stand, daß gleich westlich vom Eingang der Reisperbachtalhang scharf gegen Nordnordost zurückspringt, somit also parallel mit der Längserstreckung der Höhle.

Der Boden der Höhle ist im vorderen Teile mit Versturztümmern, Verwitterungsgrus und einer dicken Aschenschichte bedeckt; letztere ist rezent und stammt von Feuerstellen, die oft von Touristen in der Höhle angelegt werden. Im rückwärtigen, sich stark verjüngenden Höhlenteile liegen nur grobe Versturztümmern.

Die Höhle ist trocken und zeigt nur bei stärkeren Niederschlägen etwas Sickerwasser, das durch feine Klüfte der nur 2 m starken Gneisdecke kommt.

Da vor dem Höhleneingange der die Höhlensohle bildende Gneis vorspringt und eine kleine Plattform bildet und die Höhle gegen Südsüdwest offen ist, erscheint eine Besiedlung derselben im Diluvium nicht ausgeschlossen. Ob eine Abtragung der dünnen Bodenbedeckung Artefakte zutage fördern würde, ist zu bezweifeln, da die Höhle namentlich von der Egelseer und Kremser Jugend viel besucht und auch durchwühlt wird.

Den Namen soll die Einsiedlerhöhle von einem vor zirka 50 Jahren dort hausenden Einsiedler führen. Bürgermeister und gleichzeitig Oberlehrer des Dorfes Egelsee, Herr Rudolf H a r r e r, konnte darüber nichts Genaueres mitteilen, wußte auch nichts von irgendwelchen sich an die Höhle knüpfenden Sagen; auch in der Schulchronik finden sich keinerlei auf die Einsiedlerhöhle bezug habenden Angaben. Bei weiteren Erkundigungen erfuhr Berichterstatter, daß auch selten der Name Bärenhöhle statt Einsiedlerhöhle gebraucht wird.

Da wir im Gneis nur selten Höhlen antreffen, kommt der Einsiedlerhöhle trotz ihrer geringen Ausdehnung doch einige Bedeutung zu.

